

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüthengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüthengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannsbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Nr. 214

Dienstag, den 15. September

1914.

In Aus ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Dresden, am 12. September 1914.

Ministerium des Innern.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Neue Kämpfe.

Weitere zahlreiche Gefangene.

Am Sonnabend nachmittag lief bei uns ein Telegramm ein, das eine Aufstellung aller bis jetzt in den deutschen Gefangenenlagern untergebrachten Gefangenen gab und folgenden Wortlaut hat:

Berlin, 12. September. (B. L. B.) Bis zum 11. September waren in Deutschland rund 220 000 Kriegsgefangene untergebracht. Darunter sind Franzosen 1680 Offiziere und 86 700 Mann, Russen 1830 Offiziere und 91 400 Mann, Belgier 441 Offiziere und 30 200 Mann, Engländer 160 Offiziere und 7350 Mann. Unter den Offizieren befinden sich 2 französische Generale, unter den Russen 2 Kommandierende u. 13 andere Generale, unter den Belgiern der Kommandant von Lüttich. Eine große Zahl weiterer Kriegsgefangener befindet sich auf dem Transport in die Gefangenenlager.

Bei dieser Aufstellung waren indessen die in Mauerbeuge gemachten 40 000 Gefangenen und ebenso in Ostpreußen und Frankreich gefangen genommene feindliche Truppen noch nicht mit einbegriffen, jedoch in Wirklichkeit die Zahl der Gefangenen weit höher ist.

Doch eben mit dem Zusammenrechnen der Gefangenen beschäftigt, überrascht uns Generaloberst v. Hindenburg abermals mit einem neuen Siege in Ostpreußen, mit dem er die Zahl der Gefangenen nach den letzten Meldungen wohl wieder um die ungeheure Summe von 20—30 000 erhöht. Die erste eingelaufene Nachricht lautete:

Großes Hauptquartier, 13. Sept. (B. L. B.) Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrwöchigem Kampfe vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst v. Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überschritten und meldete bisher über 10 000 unverwundete Gefangene. Etwa 80 Geschütze, außerdem Maschinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeuge aller Art wurden erbeutet. Die Kriegsbeute fließt sich fortgesetzt.

Generalquartiermeister v. Stein.

Heute Morgen traf dann mit der Meldung, daß auch im Westen die Operation zu einer für uns günstig stehenden Schlacht geführt und daß ein Ausfall aus Antwerpen zurückgeworfen, die Nachricht ein, daß Generaloberst v. Hindenburg seinen im Osten erfochtenen neuen Sieg dem Sieg von Tannenberg fast völlig gleichstellen kann. Der Draht meldete:

(Amtlich). Berlin, 13. Septbr. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Operationen, über die Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die vom Feinde mit allen Mitteln verbreiteten für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch. — In Belgien ist heute ein Ausfall aus Antwerpen, den 3 belgische Divisionen unternahmen, zurückgeworfen worden. — Im Osten ist die Lage hervorragend günstig. Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Bisher sind mindestens 150 Geschütze und 20—30 000 unverwundete Gefangene verloren. (W. L. B.)

Durch diesen neuen Sieg ist die russische Nordarmee wohl vollständig geschlagen. Die Größe des

Sieges läßt sich noch nicht ganz überschauen, da die Verfolgung anscheinend fortgesetzt wird, aber schon jetzt kann man als sicher annehmen, daß die vom Feinde angerückte Armee von einer Katastrophe heimgesucht worden ist, die kaum weniger bedeutend sein wird, als die Vernichtung der Armee, die in den marjischen Seen aufgerieben. — Natürlich fehlt es nach solchen Siegen nicht an Anerkennungen. So sind denn dem wackeren Russenbesieger auch von österreichischer Seite zwei hohe Orden verliehen worden:

Wien, 13. September. (Nichtamtlich). Kaiser Franz Joseph hat dem Generalobersten v. Hindenburg das Großkreuz des St. Stephanordens sowie das Ritterverdienstkreuz mit der Kriegsdecoration und dem Generalmajor Lubendorff den Orden der Eisernen Krone 1. Klasse mit der Kriegsdecoration verliehen.

Ob sich die Schlacht auf dem westlichen Kriegsschauplatz, von der die vorhergehende Meldung spricht, bei Verdun oder vor Paris abspielt, muß freilich vorläufig unseren Vermutungen anheimgegeben werden. Daß es vor Paris um unsere Sache aber gut bestellt ist, läßt die folgende Nachricht erhellen:

Großes Hauptquartier, 12. September. Mehrere deutsche Armeen kämpfen seit etwa acht Tagen von Paris über Verdun bis Nancy und in französisch-Lothringen. Der erste Abschnitt ihrer Operationen nähert sich siegreicher Vollendung. Ein Ausfall französischer Truppen aus Paris wurde in der Richtung Crepy-en-Vallois seit dem 5. September zurückgeworfen. Die deutschen Truppen nordöstlich Paris haben den Feind bis unter die Feuerfestung verfolgt und mit großen Verlusten zurückgeworfen. Da die deutschen Truppen nordöstlich Paris aber in das Feuer von schwerer Artillerie der Forts von Paris gerieten, konnte die Verfolgung nicht fortgesetzt werden. Vor der Uebermacht wurde dann der rechte westliche deutsche Flügel auf einige Kilometer zurückgenommen; dabei brach aber der französische Angriff völlig zusammen. 50 Geschütze und 4000 Gefangene wurden allein hier gemacht. Ferner wurde ein Vorstoß französischer und englischer Kräfte südöstlich Paris gegen Vins-Meaux-Monmirail zum Stehen gebracht.

Die Armee des deutschen Kronprinzen hat die Franzosen aus starkbefestigten Stellungen südöstlich Verdun zurückgeworfen und zernietet bereits Verdun von drei Seiten. Die Sperrforts südlich Verdun werden angegriffen. Die Kanonade wird auch nachts im Hauptquartier gehört.

Für die nächsten Tage stehen große Entscheidungen bevor.

Kriegsberichterstatter Schweder.

Unsere weitere größte Anteilnahme gilt nächst unseren Kämpfen in Ost und West dem Ringen der Oesterreicher bei Lemberg. Ein Telegramm, das uns gestern zugeht, besagt, daß die Oesterreicher dort einen nennenswerten Erfolg errungen. Doch hat die Schlacht leider bis jetzt eine für die Oesterreicher günstige entscheidende Wendung noch nicht nehmen können, da neue starke feindliche Kräfte anrückten. Die Deyesche hat folgenden Wortlaut:

Wien, 13. September. (B. L. B.) Amtlich wird bekannt gegeben: In der Schlacht bei Lemberg gelang es unseren an und südlich der Grobeder Gasse angeordneten Streitkräften, den Feind nach fünfzigem hartem Ringen zurückzudrängen, an 10 000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Rawaruska von großer Uebermacht bedroht ist und neue russische Kräfte sowohl gegen die Armees Division als auch in dem Räume zwischen dieser Armees und dem Schlachtfelde von Lemberg vordringen. Angesichts der sehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit 3 Wochen fast ununterbrochen heldenmütig kämpfenden Armeen in einem guten Abschnitte zu versammeln und für weitere Operationen bereit zu stellen. Der stellvertretende Chef des Generalstabes v. Höfer.

Zur See setzt Deutschland natürlich unermüdlich seine Kleinarbeit fort und fügt dem örtlichen Handel bedeutenden Schaden zu:

Frankfurt a. M., 12. September. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Stockholm: Der Kreuzer „Karlsruhe“ verjagte bei Barbados den englischen Dampfer „Bowe Castle“.

Zum Leidwesen der Engländer können die englischen Schiffe den deutschen nicht beikommen, weil unsere Kreuzer zu schnell sind. Das macht ihnen erklärlicherweise bitteren Kummer:

London, 11. September. Unter der Spitzmaße „Schnelligkeit“ schreibt „Daily Telegraph“: Die Nachricht, daß 5 schnelle deutsche Kreuzer ihre Arbeit, britische Handelsschiffe zum Sinken zu bringen, im Atlantischen Ozean noch fortsetzen, obwohl sie von 24 englischen Kreuzern und zahlreichen französischen Schiffen verfolgt werden, zeigt den großen Wert der Schnelligkeit der deutschen Kreuzer. Deutschland baut immer mehr, es besitzt schon jetzt 9 solcher Kreuzer, die eine Geschwindigkeit von über 27 Knoten haben. Seitdem Ersparnisse in der britisch. Marine gemacht werden mußten, um eine Parlamentsmehrheit zu befriedigen, hat sich die Admiralität mit alten und langameren Schiffen behelfen müssen. Sie datieren noch von einer Zeit vor Erfindung der Schiffsturbine. Der Krieg hat uns dabei wohl mit einer starken Ueberlegenheit der Zahl an Kreuzern gefunden, aber kaum einer läuft schneller als 25 Knoten, die meisten langamer als 25 Knoten. Es gibt keinen englischen Kreuzer im atlantischen Ozean, dem der deutsche Kreuzer nicht entfliehen könnte. Unsere Geschäftsleute müssen nun unter diesem Mangel leiden.

Die Franzosen sind bekanntlich auf ihren englischen Bundesgenossen zu Lande wenig gut zu sprechen. Wahrscheinlich aus dem Grunde sollen keine englischen Hilfstruppen mehr nach Frankreich gebracht werden:

Turin, 12. September. Wie der Pariser Korrespondent der „Stampa“ erfährt, wird England den Franzosen zunächst keine weiteren Hilfstruppen senden. Nachdem die Franzosen Lille geräumt hatten, brangen gewaltige deutsche Truppenmassen in das Gouvernement Pas de Calais. Die Folge war, daß die englischen Streitkräfte sich rasch zurückzogen, um Dünkirchen, Calais und Boulogne zu „schützen“. Der Transport englischer Streitkräfte nach Frankreich hat aufgehört.

Aber auch die Russen sind mit England nicht zufrieden:

Petersburg, 13. September. Die „Nowoje Wremja“ schreibt: Rußland ist über die geringe Anzahl der englischen Hilfstruppen in Frankreich enttäuscht und erwartet bestimmt, daß England keine Anstrengungen scheuen wird, mehr Mannschaften auf den Kontinent zu werfen.

Uns kann es nur angenehm sein, wenn sich die Dreiverbandsbrüder schon jetzt möglichst uneinig sind. Da aber doch nun keine englischen Truppen in Frankreich mehr gelandet werden sollen, muß man sich fragen, wohin denn die indischen sollen, von denen in nachstehender Meldung die Rede ist:

Frankfurt a. M., 12. September. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Mailand: Der italienische Moniteur „Confida“ hat bei Massawa einen Transport indischer Truppen in der Richtung auf Suez gesehen, der von 3 Panzerkreuzern und zahlreichen Torpedobooten geleitet wurde.

Des weiteren sei nun noch mitgeteilt, daß unser Generalquartiermeister v. Stein, der als verantwortlicher Redakteur die inhaltsreichen Meldungen aus dem großen Hauptquartier zeichnet, am gestrigen Sonntag das 60. Lebensjahr vollendete und daß der Kommandant von Longwy eine gerechte Strafe getroffen hat. Ueber die Letztere wird berichtet:

Berlin, 12. September. Der Kronprinz hatte bekanntlich bei der Einnahme der Festung Longwy dem Kommandanten für die tapfere Verteidigung des Places den Degen belassen. Wie nunmehr verlautet, hat der Kronprinz befohlen, dem Kommandanten den Degen wieder abzunehmen, nachdem sich herausgestellt hat, daß bei der Verteidigung von Longwy Dumdum-Geschosse verwendet worden sind. Der Kommandant will von dem Vorhandensein der Dumdum-Geschosse nichts gewußt haben.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 14. September. Es sei an dieser Stelle nochmals erwähnt, daß alle den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock betreffenden Verluste im Kriege im Amts- und Angelegenheitsverzeichnisse veröffentlicht werden. Natürlich können wir dies erst dann tun, wenn wir die Namen der Gefallenen beziehungsweise Verwundeten einwandfrei aus der amtlichen Verlustliste festgestellt haben. Bisher sind glücklicherweise, außer den auf unserer Ehrenliste vermerkten Gefallenen und an dieser Stelle mitgeteilten Verwundungen, weitere Verluste in der Verlustliste noch nicht verzeichnet.

Eibenstock, 14. Septbr. Auf mehrfachen Wunsch hat Herr Pastor Wagner seine Sedanpredigt in Druck gegeben. Der Erlös soll hiesigen durch den Krieg in Not geratenen Familien zugute kommen. Unsere Braven draußen im Felde hungern und dürsten auch nach Lebensbrot, nach Worten der Liebe, der Verheißung, Stärkung und Erhöhung. Sende ein jeder, der einen Lieben im Felde hat, ihm diese Predigt zu, ihm inmitten aller Kriegsnot eine Weisung zu bereiten und sein Herz aufs Hohe, Edle, Reine u. Ewige gerichtet zu erhalten. — Der Preis beträgt 15 Pfg., das Druckstück läßt sich als Feldpostbrief versenden und ist in den Geschäften von Rändler, Paul Schubart, Carl Groth, und Theodor Schubart zu haben. Herrn Pastor Wagner herzlichsten Dank!

Carlsfeld, 14. September. Vom kommenden Mittwoch ab finden die Kriegsbefehlshandlungen nachmittags 5 Uhr statt. — Die vollständigen amtlichen Verlustlisten hängen hier im Hausflur des Gemeindeamtes öffentlich zu jedermanns Einsicht aus.

Dresden, 11. Septbr. Se. Majestät der König hat dem Landesauswärtigen für Kriegshilfe 10000 Mark überwiesen.

Dresden, 13. September. Im Anschluß an das bereits bekanntgegebene Telegramm Sr. Majestät des Kaisers an Se. Majestät den König von Sachsen vom 10. September hat Se. Majestät der König die Nachricht erhalten, daß am 9. September von unseren sächsischen Truppen in den Kämpfen an der Warne 50 Geschütze erobert und mehrere 1000 Gefangene gemacht worden sind.

Dresden, 12. September. Der vom Königlich Sächsischen Automobilklub und der Autoliga Sachsens ins Leben gerufenen Automobil-Hilfsorganisation für das Königreich Sachsen hat sich nunmehr auch der Allgemeine Deutsche Automobilklub, Gau XI, Königreich Sachsen, der ebenfalls eine selbständige Organisation mit gleichen Zwecken eingerichtet hatte, angeschlossen. Die Automobil-Hilfsorganisation stellt bekanntlich ihre Kraftfahrzeuge zu militärischen Zwecken, zum Verwundetentransport und für das gesamte Sanitätswesen, zur Verfügung. An jeder Kreis-Hauptmannschaft besteht eine Geschäftsstelle, die sich mit den zuständigen Behörden direkt in Verbindung setzt.

Leipzig, 13. Septbr. Die Prämierung der Ausstellung der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914 war durch den Krieg zunächst noch in Frage gestellt, findet aber nun laut Beschluß des Ausstellungsdirektoriums doch statt. Das Preisgericht wird Anfang Oktober zusammentreten. Von der Prämierung sind diejenigen fremden Staaten, mit denen wir im Kriege stehen, ausgeschlossen.

Annaberg, 12. September. In besonders tatkräftiger und zweckmäßiger Weise ist die Kriegsfürsorge in Annaberg ausgebaut worden. Eine Einwohnerversammlung hat einen Hilfsausschuß gewählt, und drei diesem angehörige Herren haben zunächst die etwa 150 Familien sächsischer zu den Fahnen gerufenen Einwohner des Dorfes aufgesucht, um genau festzustellen, wo Not und welche Art der Hilfe angebracht ist. Dieselben Herren haben auch alle diejenigen Einwohner persönlich besucht, die irgendwie imstande sind, ein Opfer zu bringen. Hierdurch gelang es, 2500 M. einmalige Beiträge und außerdem noch etwa 100 M. laufende Wochenbeiträge zu sichern. Von Landwirten wurden dem Hilfsausschuß ansehnliche Abgaben von ihren landwirtschaftlichen Erträgen, von anderen Einwohnern Lebensmittel aller Art und nicht weniger als 500 Zentner Kohlen zur Verfügung gestellt. Geldunterstützungen werden nur ganz ausnahmsweise gewährt, dagegen ist eine weitgehende Nahrungsmittelversorgung vorgesehen. Der Konsumverein „Vollwohl“ überläßt dem Hilfsausschuß seine Waren zum Einkaufspreis. Bei seiner Tätigkeit steht der Hilfsausschuß darauf, daß Unterstützung und Unterhaltungsbedürftige selbst zur Beseitigung ihrer Notlage tun, was in ihren Kräften steht. Bei der Nachweisung von Arbeit geht er von dem Grundsatz aus, daß es jetzt nicht darauf ankommt, gut lohnende Stellen zu vermitteln, sondern den Arbeitslosen wenigstens die Möglichkeit zu geben, für sich und die Ihrigen das notwendige tägliche Brot zu beschaffen. Nebenbei sei noch erwähnt, daß auch für Bekanntheit der einzelnen Herren des Ausschusses telephonisch eingehenden Kriegsnachrichten gesorgt und allwöchentlich vom Ortspfarrer an alle aus Annaberg stammende Soldaten ein ausführlicher Brief abgefaßt wird, in dem über die Ereignisse im Ort berichtet und vor allem auch erwähnt wird, in welcher Weise für die zurückgebliebenen Familien gesorgt wird.

Plauen, 10. September. Ein Diebstahl, wie er nicht alle Tage vorkommt, ist gestern nachmittag zur Ausföhrung gekommen. Der hiesige Konsumverein, dessen beide Automobile von der Militärverwaltung zu Kriegszwecken mit Beschlagnahme belegt worden sind, geht gegenwärtig mit dem Ankauf eines anderen Autos um. Aus diesem Grunde unternahm man am gestrigen Tage mit einem solchen eine Probefahrt nach Auerbach, um der dortigen Filiale Waren zu übermitteln. Als das Fahrzeug unter diesen Umständen ohne Aufsicht auf der Straße stand, erschienen drei unbekannte Männer, die den Motor andrehen und mit dem Automobil in schnellem Tempo davonfuhr. Natürlich waren die drei Herren bereits über alle Berge, als die richtigen Automobile erschienen. Bis jetzt gelang die Festnahme der Spitzbuben nicht.

Auerbach, 12. September. Ein Mordversuch wurde heute früh im Hause Kreuzstraße 9 im Stadtteil Mühlgraben verübt. Dort wohnt bei ihrer verheirateten Schwester die 41-jährige Arbeiterin Uhlir, gemeinsam mit ihrem 17-jährigen Neffen Wenzel Uhlir. Beide stammen aus Böhmen. Wenzel Uhlir hat schon mehrmals unter Drohungen von seiner Tante Geld zu erlangen versucht. Diese hat auch ihrem Neffen einigemal kleinere Geldbeträge gegeben. Heute früh, als Frau Uhlir noch im Bett lag, hat ihr Neffe ansehend versucht, sie zu erwürgen. Dies gelang ihm jedoch nicht, und er ließ wieder von seinem Opfer ab. Als

Frau Uhlir darauf sich wusch, packte ihr Neffe sie von hinten und schlug mit einem Messer blindlings auf seine Tante ein. Er brachte ihr zwölf Stiche in Kopf und Hand bei, so daß die Bedauernswerte blutüberströmt zusammenbrach. Inzwischen hatten Hausbewohner, die Verdacht schöpften, den Hauswirt, Herrn Gewerkschaftssekretär Seydewitz, benachrichtigt, der, mit einem Revolver bewaffnet, sich nach der Wohnung Uhlirs zu begeben im Begriff stand, als ihm der Mordbube, der zu entfliehen gedachte, auf der Treppe begegnete. Er hielt ihn solange in Schach, bis Polizei zur Stelle war, die den Mordhelden gefesselt abführte.

Güterverkehr über die sächsische-österreichische Grenze. Wie der Handelskammer Chemnitz telegraphisch durch die königliche Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen in Dresden mitgeteilt wird, sind alle sächsisch-österreichischen Grenzübergänge für den Güterverkehr freigegeben worden. Die Bestimmungen über die Ausfuhrverbote werden dadurch nicht berührt.

Notwendige Liebesgaben für das Rote Kreuz.

Allerorts regen sich fleißige Hände, um einerseits den tapferen Verteidigern unseres Vaterlandes die Unbilden des Krieges zu erleichtern, andererseits den Verwundeten in den Lazaretten durch Unterstützung ihrer Pflege beizuhelfen. Um dieses erstrebte Ziel zu erreichen, ist es wohl notwendig, daß durch diese so dankenswerte Arbeit in den Familien sowohl wie durch die Spende von Liebesgaben dasjenige beschafft wird, was die Truppe im Felde und die Verwundeten in den Lazaretten nicht geliefert erhalten. Um aus der langen Liste der empfohlenen Liebesgaben einige herauszugreifen, die zunächst besonders benötigt werden, seien in dem folgenden einige Bünde, auch bezüglich der Art der Verpackung, gegeben: Den Sammelstellen des Roten Kreuzes sende man Tee, gut geräucherter Jervelatwurk, Zwiebacke in kleinen Blechbüchsen, ebenso Kakao, Schokolade und Zucker in Blechbüchsen, reichlicher Stanniolverpackung zu. Da die Züge, Korporalschaften, Bataillone oft getrennt werden, ist es praktisch, diese Gaben in kleinen Portionen verpackt abzugeben, damit bei der Verteilung möglichst jeder einzelne Mann etwas in guter Verpackung erhält. Kann wo Blechverpackung nicht zur Verfügung steht, können Pergamentdärme mit Nutzen verwendet werden. Diese Pergamentdärme werden binnen kurzem in allen Apotheken und bei der Firma Dieterich A. G. in Pilsenerberg erhältlich sein. Ferner werden immer noch wollene Strümpfe, Fußlinge, baumwollene Hemden ebenso wie Unterhosen und Taschentücher sehr benötigt. Auch haben sich die im Feldzuge 1870/71 von den Franzosen mitgeführten Nachtmützen im Hinblick auf sehr praktische erwiesen und sind von unseren Leuten als willkommenes Beutestück angesehen worden. Grauer Tritotschlauchstoff ist das geeignetste Material hierzu. In den Lazaretten, die nur für das Notwendige ausgestattet werden können, werden Demden, Bettwäsche, Handtücher, Taschentücher, Wischtücher, Scheuertappen, Trinkbecher und Eßlöffel von Emaille oder gepreßter Pappe gebraucht.

Wie man in Spanien über Deutschland denkt.

Mit Rücksicht auf den Brief eines ich in Barcelona befindlichen Eibenstockers, Herrn Gottfried Pfaffertorn, wieder, die in drastischer Weise die Lügentalität unserer Feinde widerspiegeln, aber auch in anderer Beziehung höchst interessant sind.

am 7. August 1914.

Meine Lieben!

Ich schrieb Euch am 30./7. und 2./8. je eine Karte, bezweifle aber, daß dieselben in Eure Hände gelangt sein werden, da die Franzosen schon seit vergangener Sonnabend, den 1. August keine Korrespondenz für Deutschland annehmen. Die Post hatte daraufhin hier veröffentlicht, daß sie keine Postfächer für Deutschland, Desterreich-Ungarn und Bosnien und Herzogewina annimmt, heute ist aber das Plakat verschwunden und zwar will man versuchen, die Korrespondenz einem italienischen Schiffe nach Genua mitzugeben. Bis jetzt hat sich noch keines dazu bereit erklärt, da dies als Kriegsfördernde betrachtet wird. Ich schreibe Euch trotzdem diesen Brief, vielleicht habe ich Glück und gelangt doch in Eure Hände, damit Ihr Euch keine Sorgen um mich macht.

Wer hätte wohl vor 14 Tagen gedacht, daß heute fast ganz Europa unter Waffen steht? Wir haben es hier wenigstens nicht erwartet. Die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland vom 1. August erfuhren wir hier erst am Montag, den 3. August und gleichzeitig wurde die Mobilisierungsbefehle bekanntgegeben, nach welcher alle militärpflichtigen Deutschen mit Ausnahme des Landsturmes mit „tunlichst erster Gelegenheit“ nach Deutschland zurückkehren und sich unverzüglich bei der zuständigen Militärbehörde melden sollten. Am 4. August erfuhren wir durchs Konsulat, daß der Krieg an Frankreich erklärt ist. Nach der Mobilisierungsbefehle mußte ich ja sofort nach Deutschland zurück, wenn die Gelegenheit dazu da wäre. Durch Frankreich können wir nicht, da wir an der Grenze sofort zu Gefangenen gemacht würden u. bleibt weiter nichts übrig, als per Schiff nach Genua. Die hier liegenden deutschen Schiffe dürfen nicht aus dem Hafen heraus und die spanischen und italienischen Schiffe wollen uns nicht mitnehmen, da sie der Gefahr ausgesetzt sind, von französischen Kriegsschiffen weggenommen u. beschlagnahmt zu werden und wir würden natürlich auch zu Gefangenen gemacht. Man wollte es aber trotzdem versuchen, uns nach Genua zu bringen und sollten wir vorgestern in einem spanischen Dampfer, der sonst nur Fühner und Schafe zwischen Barcelona und Kartagens befördert, woraus Ihr Euch wohl entnehmen werden könnt, um was für einen Kasten es sich handelte, übergeföhren werden. Wir hatten schon unser ganzes Gepäck fertig, von allen Bekannten verabschiedet, die Karten gelöst, man verlangte uns Ptas. 75. — ab für 3. Klasse, wobei natürlich unsere Lage tüchtig ausgenutzt wurde, denn auf den großen Ueberseebampfern bezahlt man nicht so viel und waren schon ans Schiff geföhren. Die Abfahrt war um 2 Uhr nachmittags festgesetzt, doch hängte man bei unserer Ankunft ein Schild heraus, welches

die Abfahrt auf 4 Uhr verschob und schließlich suspendierte man die Reise überhaupt, weil es dem Dampfer verboten wurde uns zu befördern. Das Geld gab man uns zwar zurück, aber die Arbeit hat man doch umsonst gehabt. Wir können also vorläufig gar nicht daran denken von hier fortzukommen, denn wir laufen überall der Gefahr weggenommen und zu Kriegsgefangenen gemacht zu werden und sind somit hier vorläufig viel besser aufgehoben. Aus allen Orten Spaniens sind die Deutschen nach hier gekommen um sich einzuschiffen und sitzen nun hier fest. Die Leute haben nun ihre Stellungen aufgegeben und joviell Mittel werden sie sicher auch nicht bei sich führen, um es womöglich mehrere Monate aushalten zu können und sind somit die Ausichten für diese auch nicht die besten. Wir erhalten schon seit vorigem Sonnabend keine Korrespondenz mehr und haben somit gar nichts zu tun.

Wir erfahren hier nicht viel vom Krieg und was man erfährt, sind alles Nachrichten aus Paris, die natürlich für die Franzosen zugeschnitten sind und könnt Ihr Euch wohl schon denken, was man daraus entnehmen kann. Nach diesen Notizen müssen heute schon fast unsere ganze Flotte und mehrere Zeppeline vernichtet worden sein, außerdem sollen die Deutschen vor Bütia 35 000 Tote gehabt haben. Es ist dies nur Zeitungstaktik, um die Spanier für Frankreich günstig zu stimmen und fast haben sie es erreicht. Am Sonnabend brachte man solche Sensationsnachrichten, daß man auf den Straßen weiter nichts hörte als: Aber die Deutschen werden Dreche bekommen. Zu unserem Glück mußte man die sämtlichen Nachrichten vollständig dementieren und verhält das Volk sich hier jetzt sehr pessimistisch demgegenüber, was die Zeitungen bringen und glauben überhaupt nichts mehr davon, wodurch wir sicher nur den Vorteil haben, denn das Volk war schon gegen die Deutschen aufgebrannt als die Urheber, wenigstens wie es von den französischen und hiesigen Zeitungen hingestellt wurde, aller dieser kriegerischen Zustände.

Obgleich sich Deutschland in eine sehr gewagte Sache eingelassen hat, habe ich das Zutrauen noch nicht verloren, hoffentlich kann es auch die Sache glücklich zu Ende führen. Daß Deutschland an Frankreich den Krieg erklärt hat, ist ja ein großer Schritter, denn dadurch ist Italien davon befreit uns zu unterstützen und andererseits muß England gegen Deutschland die Waffen ergreifen, was wohl schon der Fall ist.

In einem zweiten Briefe vom 22. August heißt es dann:

Barcelona, 22. August 1914.

Meine Lieben!

Morgen soll endlich ein Dampfer nach Genua gehen, der die deutsche Korrespondenz sowie die hier befindlichen Frauen, Kinder und Männer über 15 Jahre nach Deutschland zurückbringen soll. Wir, d. h. die wir militärpflichtig sind, müssen hier bleiben und wird darin wohl auch keine Änderung eintreten, solange der Krieg andauert.

Eintreffend behändige ich Euch Kopie meines letzten Briefes vom 7. August, im Falle derselbe nicht in Eure Hände gelangt sein sollte.

Wir sind hier von Deutschland vollständig abgeschnitten. Seit Anfang ds. Mts. ist schon keine Korrespondenz mehr angekommen und ist es morgen auch das erste Mal, daß solche nach Deutschland abgeht. Die Kabel, die Deutschland mit Spanien verband, sind gleich zu Anfang der Streitigkeiten zerschnitten worden, jedoch nicht einmal Depeschen von dort ankommen. Die Kriegsnachrichten, die wir erhalten, sind alle französisch, oder engl. Ursprungs und natürlich meist günstig für diese Länder abgefaßt. Trotzdem muß man zugeben, daß die belgischen Truppen bis Antwerpen zurückgeworfen worden sind, doch sagt man, daß dies beabsichtigt war. Weniger günstig für uns müssen wohl aber die Sachen im Elsaß stehen, doch wie gesagt, braucht man ja nicht die Hälfte von dem zu glauben, was die Zeitungen hier bringen, die Franzosen sind ja im Fabrizieren von Sensationsnachrichten bekannt. Die Zeitungen schreiben hier täglich, daß man erst mal Nachrichten von Deutschland abwarten muß, ehe man sich ein richtiges Bild machen kann, da die Nachrichten franz. Ursprungs zu unzuverlässig sind. Die Spanier, die im Anfang glaubten, daß Deutschland gegen sie viele Gegner nicht ankommen kann, bekommen jetzt Respekt vor den Deutschen, nachdem sie die Erfolge der deutschen Waffen in Belgien sehen. Wollen wir also hoffen, daß das viele Blut nicht unnütz gestossen ist und Deutschland auch weiterhin den Sieg an seine Fahnen heftet, damit wir unsere Vorteile daraus ziehen können.

Au die sächsischen Landwirte!

Der gewaltige Krieg, den unsere Feinde in ruckloser Weise zur Vernichtung Deutschlands entfacht haben, macht es allen Berufsständen zur heiligen Pflicht, für das Wohl und den Fortbestand des Vaterlandes alle Kräfte ohne Ausnahme und ohne Rücksicht einzusetzen.

Neben unserer tapferen Heere, dem der Herrgott auch weiter den Sieg verleihen möge, ist es augenblicklich in erster Linie die deutsche Landwirtschaft, die eine außerordentlich große, aber auch überaus herrliche Aufgabe zu lösen hat.

Während unser Volk in Waffen draußen auf dem Schlachtfelde den Feind in blutigem Kampfe zu Boden ringt, muß die deutsche Landwirtschaft auf dem Ackerfelde ganz allein das Brot schaffen, das dem gesamten Volke Leben und Kraft für sein Weiterbestehen geben kann.

Viele gewerbliche Unternehmungen schränken zurzeit ihre Produktion ein, die Landwirtschaft dagegen muß die Hervorbringung ihrer Erzeugnisse erweitern, denn der Krieg erfordert erfahrungsgemäß mehr Brot und Fleisch als der Frieden.

Zur Sicherung einer genügenden Fleisch- und Brot-

verjo
blieb
eines
sicher
Roch
ist ei
außer
schick
Rats
hilfen
trieb
fortg
len S
gehör
denen
dieser
gehen
chen
führ
Hund
ment
zend
ländi
tigt.
für z
jein,
mit g
aufbe
ders
Kräfte
Futter
Grun
vollko
Biebs
zen b
von d
Pflan
Früh
zu G
ter 3
Karto
dem r
Umfi
schlim
Rahr
schäff
denli
wird.
treber
und
mann
gegebe
5 Pfd.
Pfd.
oder
stehen,
10 Lit
einer
Kraft
die gl
Benutz
einen
A
flände
B
noch
g
tungs
den üb
E
des w
wegen
lassen!
W
geblieb
Kartof
res ve
durch
nahme
Zmittu
zu bezi
Ur
und
Kräfte
werden
lich
zur
Fleisch
ten G
Bieh
Konju
gilt be
mühte
nahme
Futter
man d
später
mit Ge
lichst
Se
Frühja
und der
erzeugt
muß ge
hausgel
Dü
es sie n

versorgung ist zuerst erforderlich, daß alle daheim gebliebenen Landwirte dazu beitragen, die Fortführung eines jeden Betriebes, dessen Leiter im Felde steht, sicherzustellen. Für diese wichtige Tätigkeit kommen die Nachbarn der Betroffenen in erster Linie in Frage. Es ist eine Ehrenpflicht, die Vaterlands- und Nächstenliebe aufzulegen, daß dies selbstlos und unaufgefordert geschieht! Vor allem werden in den verwaisten Betrieben Ratserteilung, gelegentliche Arbeitsdienste u. Seppanhilfen nötig sein.

Besonders schwer empfindet man es in vielen Betrieben, daß fast sämtliche Pferde für militärische Zwecke fortgegeben werden mußten. Wenn auch in solchen Fällen Kühe als Zugtiere ausgebildet werden können, so gehört es doch auch zu den Pflichten der Landwirte, denen man die Pferde gelassen, ihre Berufsgenossen, die nicht in der gleichen glücklichen Lage sind, in weitgehendem Maße zu unterstützen, insbesondere bei solchen Arbeiten, die in der Regel nur mit Pferden ausgeführt werden.

Vom Auslande haben wir bisher jährlich für viele Hunderte von Millionen Mark Futtermittel und namentlich stickstoffhaltige Düngemittel bezogen. Während des Krieges können wir auf eine Einfuhr ausländischer Waren nicht rechnen. Daher sind wir genötigt, so gut es geht, aus eigenen Mitteln Ersatz hierfür zu schaffen.

An stickstoffreichen Nährstoffen wird kein Mangel sein, wohl aber an eiweißreichen. Deshalb müssen wir mit größter Sorgfalt alle Futtermittel jammeln und aufbewahren, in denen irgendwelcher Nährwert, besonders Eiweiß enthalten ist. Wir müssen uns mit allen Kräften bemühen, daß wir die denkbar größte Menge Futter für den Winter einsparen können. Aus diesem Grunde sind in diesem Herbst alle Weiden und Wiesen vollkommen und länger als sonst zur Ernährung des Viehs auszunutzen.

Ist irgendwo die Einsaat von Gründüngungspflanzen bereits geschehen, so ist dringend anzuerkennen, von dem Unterpflügen abzusehen und die gewachsene Pflanzenmasse nur zum Verfüttern zu verwenden.

Man sorge für zeitiges Futter im kommenden Frühjahr u. säe in die flachgepflügte Stoppel Roggen zu Grünfutter oder Böttelweiden und Zinarnacklee unter Zugabe von etwas schwefelsaurem Ammoniak.

Hoffentlich werden uns ausreichende Mengen von Kartoffeln, Heu und Stroh zur Verfügung stehen. Trotzdem müssen wir sie mit peinlichster Sparsamkeit und Umsicht verwenden, gerade so, als hätten wir eine Zeit schlimmster Futtermittelnot befürchtet.

Brotgetreide darf natürlich nur zur menschlichen Nahrung verwendet werden. Es ist auf das allerhöchste zu verurteilen, wenn, wie uns schon verschiedentlich berichtet ist, Roggen zur Fütterung verwendet wird. Hierzu stehen zur Verfügung: Kleie, Trockenreber, Kapskuchen, Trockenschmelz, Melassepräparate und Trockenhefe, Malzkeime und Trockenartoffeln.

Als Beispiel sei folgende von Professor Dr. Hoffmann-Berlin, D. L. G. empfohlene Milchfütterung angegeben:

Wenn dem Milchvieh 10 Pfd. Heu, 10 Pfd. Stroh, 5 Pfd. Spreu, 40 Pfd. Rüben, 2 Pfd. Kapskuchen, 2 Pfd. Kleie oder Bierreber und 1 Pfd. Erdausatzmehl oder Trockenhefe pro Stück und Tag zur Verfügung stehen, so gebe man diese Ration den Tieren, die täglich 5 Liter Milch liefern. Verringert sich die Milchleistung einer Kuh um 5 Liter, so ziehe man 2 1/2 bis 3 Pfd. des Kraftfutters ab; erhöht sie sich um 5 Liter, so lege man die gleiche Menge zu. — Wir empfehlen außerdem die Benutzung der bei den landwirtschaftlichen Kreisvereinen eingerichteten Futterberatungsstellen.

Alle dem Verderben ausgesetzten vslanzlichen Rückstände schütze man sorgfältig vor dem Verkauf.

Vielach wird das Einsäuern des bei der Ernte noch grünen Kartoffelkrautes empfohlen. Die Beratungsstellen der landwirtschaftlichen Kreisvereine werden über die Ausführungen Auskunft erteilen.

Eine Verfütterung grünen Kartoffelkrautes, also des weder getrockneten noch eingesäuerten, ist jedoch wegen des Gehalts an dem giftigen Solanin zu unterlassen!

Weiter sind alle anderen Futterstoffe, wie übriggebliebener Grünmais, Rübenblätter und der Teil der Kartoffeln, der erst nach dem 1. Mai des nächsten Jahres verfüttert werden kann, durch Einsäuern, d. h. durch Dämpfen, Einsäuern in Gruben unter Zuhilfenahme von Milchsäureferment, das käuflich von dem Institut für Gärungsgewerbe, Berlin N, Seestraße 41, zu beziehen ist, vor dem Verderben zu schützen.

Inere mit hohem Aufwand von Kapital, Arbeit und Intelligenz gehobene Viehzucht muß mit allen Kräften mindestens auf dem jetzigen Stande gehalten werden. Man halte sich, Jungtiere, die zur Zucht tauglich sind und unter gewöhnlichen Verhältnissen auch zur Zucht verwendet worden wären, ohne Not dem Fleischer zu verkaufen. Man bleibe bei den gewohnten Grundrassen der Mastung. Nur vollgemästetes Vieh bringt dem Wirtschaftler Geld und führt dem Konsum beträchtliche Mengen von Fleisch zu. Befagtes gilt besonders für Schweine. Jedes Schlachtschwein müßte mindestens zwei Zentner wiegen, weil eine Zunahme über dieses Gewicht hinaus noch Arbeit und Futter lohnen. In den ersten Altersmonaten füttere man die Schweine mit viel Grünfutter und betreibe später die Mast vor allem mit Hackfrüchten. Eine Mast mit Getreide muß aus oben erörterten Gründen möglichst unterbleiben.

Sehr schmerzhaft werden wir wahrscheinlich nächstes Frühjahr den Ghilsealpetter vermissen. In der Jauche und dem Inhalte der Abortgruben besitzen wir selbst-erzeugte sehr stickstoffreiche Düngemittel. Mit ihnen muß deshalb in sparsamster und vernünftigster Weise hausgehalten werden.

Düngt man vor der Bestellung mit Jauche, so gilt es sie möglichst gut in nicht zu großer Menge auf die

Fläche zu verteilen und sofort einzuschälen oder einzudern. Gibt man die Jauche als Kopfbüngung auf die Saat, wo sie sehr wirksam ist, so verdünne man dieselbe vorher*).

Käuflichen stickstoffhaltigen Dünger gebe man, um Stickstoffverluste im Boden zu vermeiden, nur zum Teil im Herbst. Zur Kopfbüngung im Frühjahr eignen sich auch schwefelsaures Ammoniak und Kalstickstoff. Man schütze den Stalldünger durch sorgfältiges Festtreten und Feuchthalten vor Verlusten an dem wertvollen Stickstoff.

An Phosphorsäure dürste vielfach ein Vorrat im Boden sein; die Phosphorsäuregabe kann deshalb wohl vorübergehend etwas eingeschränkt werden.

Mangel an Kalisalzen wird voraussichtlich nicht eintreten. Die Kalibüngung kann daher in bisheriger Weise fortgesetzt werden.

Eine nicht unbedeutende Ertragsparnis an Getreide kann vielfach bei der Aussaat geschehen. Die Praxis hat in den letzten Jahren einwandfrei bewiesen, daß gute Böden in milder Lage eine weit dünnere Aussaat vertragen, als man früher für notwendig hielt. Es gibt noch zahllose Betriebe, wo viel zu dicht gesät wird.

„Sammelt die Brocken, auf daß nichts umkomme!“ Diese Mahnung ist in der jetzigen Zeit doppelt zu beherzigen. Die Unmassen von Fallobst müßten lässlich gesammelt werden und zu Gelee, Rus und Trockenobst verarbeitet werden.

Noch ein Wort über die Verbilligung und Einschränkung besonders in Haushaltungen. Sparsam zu wirtschaften ist aller Pflicht, damit das Ersparte der Gesamtheit zugute kommen kann.

*) Steht dem Besitzer eine Oberleitungspritze zur Verfügung, so ist sie der gegebene Apparat für gute Verteilung der Jauche. Der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Kreisvereins Dresden, Herr Geheimrat Oekonomierat Andra auf Braunsdorf, hat sich mit einer Firma in Verbindung gesetzt, um diese Idee durch Herstellung einer geeigneten Konstruktion im Verteiler noch mehr praktisch nutzbar zu machen. Er wird den Landwirten darüber weitere Nachricht geben.

Der Landeskulturrat.

Wie Paris sich auf die Belagerung vorbereitet,

wird in einem Bericht des „Corriere della Sera“ vom 4. September sehr feindselig geschildert: „Am finsternen Himmel groß heute abend aus der Ferne der Donner. Das ist diesmal wörtlich zu verstehen, da wirklich ein Gewitter drohend am Himmel steht, das nach einigen Tagen einer erstickenden Hitze die Luft etwas abzukühlen verspricht. Aber natürlich spihen alle das Ohr, als ob sie die Stimme der Kanonen zu hören bekämen. Noch ist es dazu zu früh. Die deutschen Heereskräfte sind noch nicht nahe genug, daß man das Echo der vielleicht nahe bevorstehenden Schiacht vernehmen könnte. Die deutlichsten Anzeichen des Krieges sind die großen Lichtsäulen, die stüchtige schmerzliche Figuren auf der schwarzen Kuppel der niedrigen Wolken abzeichnen und sie mit fieberhaftem Eifer abfuchen. Könnte nicht in der Tat unter dem Schutze des Wolkenfleiers ein Zeppelin ungehindert über der Hauptstadt entstreifen und Tod und Verderben säen? Die Stadt, der heute der helle Mondschein fehlt, liegt, da alle Lichter gelöscht sind, in tragischer Finsternis da. Paris hat heute vergeblich den gewohnten Besuch der deutschen Flugzeuge erwartet. Augenscheinlich waren die atmosphärischen Bedingungen für die Flüge nicht günstig; nur eine französische Flugmaschine wagte dem feindlichen Wunde zu trotzen. So haben viele Neugierige vergebens den Himmel angestarrt. Man glaube nicht, daß die Stadt öde und verlassen sei. Die Bewegung der Automobile wird von Tag zu Tag lebhafter, vielleicht wegen der größeren Nähe der Meere. Es sind tatsächlich zum Heeresdienst herangezogene Automobile, und auch die ausgeschobenen Luxuswagen tragen ihre Felduniform, eine dicke Staubhülle. Der Auszug der Pariser dauerte auch heute fort, wenn auch das Gedränge weniger groß war als in den vorhergehenden Tagen. Die Militärverwaltung wünscht übrigens nichts Besseres, als daß die größtmögliche Zahl von unnützen Eßern abreist, da unter den Möglichkeiten, die zu ermögen sind, auch die einer Belagerung von Paris ist. Deshalb hat der General Gallieni die Bevölkerung der Vorstädte, die in der Militärgone der Befestigungen wohnt, darauf aufmerksam gemacht, daß bis zum 10. September eine Reihe von Zügen abgeht, welche die Bewohner dieses Gebietes in die mittleren und westlichen Provinzen des Landes umsonst befördern werden. Aus den Gegenden, die von dem deutschen Einmarsch bedroht sind, beginnt ein Zustrom von Tausenden von Flüchtlingen nach Paris, und auch auf den Straßen der Stadt sieht man Wagen und Wägelchen aller Art, die mühsam von Pferden, Maultieren und Eseln gezogen werden, und auf denen, so gut es geht, ganze Familien lauern, die den notwendigen Hausrat mit sich führen. Man sieht auch Flüchtlinge, die Säcke und Pakete auf den Schultern tragen, und mancher schleppt sogar eine zusammengerollte Matratze. Im allgemeinen wandern alle den Vorstädten im Süden der Stadt zu. Das Schweigen, das jetzt über die militärischen Vorbereitungen herrscht, und die anscheinende Ruhe entsprechen nicht der Wirklichkeit, da man wohl noch nie ein so vielfältiges und eigenartiges Ringen gesehen haben wird wie das, das man jetzt vorbereitet.“

Herz und Ehre.

Von Arthur Japp.

(S. Fortsetzung.)

„Hasse dich, armes Kind,“ tröstete er bewegt. „Du wirst es überwinden. Sieh, du kannst doch unmöglich glücklich werden mit einem Menschen, den du ja doch nicht mehr achten kannst.“

Ihr Kopf schnellte mit jähem Ruck in die Höhe. „Nicht mehr achten? Warum denn nicht! Ich sollte ihm das, was er vor langen Jahren verschuldet, nicht vergeihen? Ich, die ich ihn liebe! Dann wäre ich ja grausam, dann wäre ich ja herzlos, dann müßte ich mich selbst verachten und hassen. Wenn ich nun seine Frau wäre, müßte ich dann nicht nach dem göttlichen Gebote alles mit ihm tragen? Nein, Klaus, das könnt ihr im Ernst nicht verlangen, daß ich ihn nun herzlos und treulos im Stich ließe. Mich geht es nichts an, wie er früher war. Ich liebe ihn ja doch, wie er jetzt ist. O Klaus, mein lieber, guter Bruder, du wirst mich

nicht verlassen, du wirst nicht wollen, daß ich unglücklich werde. Du wirst mir helfen, Papa zu erweichen.“

Klaus Wollmar wandte sein Gesicht ab. Es war ihm unmöglich, den Blicken, die sich in innigem Flehen mit so gläubigem Vertrauen auf ihn richteten, zu begegnen. Sein Atem ging schwer und mühsam.

„Du verlangst Unmögliches von mir, liebe Elise,“ entgegnete er gepreßten, dumpfen Tones. „Weißt du denn nicht, welches Opfer es mich kosten würde, würdest du Viktor Lehnharbs Frau?“

Sie sah ihn mit wirren, fragenden Augen an. „Ja, würde,“ erklärte er, „meinen Abschied nehmen müssen.“

„Deinen Abschied? Ist das auch wirklich wahr? Klaus?“

Er nickte und sagte mit feierlichem Ernst und Nachdruck: „Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich nicht länger Offizier bleiben könnte, reichte meine Schwester einem Manne die Hand, der — der eine solche Vergangenheit hinter sich hat. Und das füge ich noch hinzu: darüber gib dich keiner Täuschung hin, niemals würde ich ihn als meinen Schwager betrachten. Deine Verheiratung mit Lehnhard würde mich nicht nur meinen Beruf, sie würde mich auch meine Schwester kosten!“

„Klaus!“ schrie die Unglückliche verzweifelt auf und schlug die Hände vor ihr tränenüberströmtes Gesicht. Sieh mit dem Oberkörper auf die Sofalehne werfend, brach sie in ein erschütterndes Schluchzen aus.

Der Offizier sah schweigend daneben. Sein Gefühl als Bruder kämpfte einen harten Kampf mit der Liebe zu seinem Beruf, mit seinem Ehrgeiz, mit seinen Idealen, mit dem Besten, was in ihm war.

Blöcklich richtete Elise sich wieder in die Höhe und legte ihre beiden Hände dem Bruder auf die Schultern. Mit Blicken voll heißer Angst und voll leidenschaftlichen Flehens stieß sie, zugleich vor Scham erglühend, leise hervor: „Klaus, mein lieber, lieber Klaus, wüßtest du, wie ich ihn liebe, du würdest Erbarmen mit mir haben. Sieh, Klaus, du kannst gewiß auch in einem anderen Berufe glücklich werden, für mich aber gibt es kein Glück mehr ohne Viktor. Zürne mir nicht, Klaus, verdamme mich nicht! Schilt mich nicht lieblos gegen dich! Ich kann ja nicht dafür, daß ich ihn liebe, mehr als alles andere in der Welt!“

Sie warf ihre Arme um den Hals des Bruders und weinte von neuem leidenschaftlich. Klaus Wollmar ließ sie eine ganze Weile gewähren und sah starr, regungslos. Endlich löste er sich sanft aus ihrer Umarmung und erhob sich steif. Sein Herz krampfte sich unter einer bitteren Enttäuschung zusammen.

„Gut!“ sagte er. „Wenn du mir sagst, daß dein Leben davon abhängt, dann bleibe mir nichts weiter übrig, dann —“ ein tiefer Atemzug hob seine Brust, „dann werde ich mit Papa reden.“

Aber als er nun im Nebenzimmer seinen Vater mit der Miene der Resignation mittelste, daß er bereit sei, den Abschied zu nehmen, weil Elise erklärt habe, ohne Viktor nicht leben zu können, erhob dieser heftigen Einspruch. Den Abschied nehmen? Davon könne gar keine Rede sein. Der Regimentskommandeur habe ihm erst vor kurzem erzählt, daß Klaus im nächsten Jahre zur Kriegsakademie einberufen werden würde. Bei seinem Fleiß und seiner Begabung sei kein Zweifel, daß er einstmals in den Generalstab kommen würde, und daß ihm eine glänzende Karriere bevorstände. Elise habe sich zu fügen. Er werde dem Wädel schon den Kopf zurechtsetzen.

Viktor Lehnhard kam erst spät in der Nacht nach Hause. So brauchte er dem Auge seiner Mutter, die ihm sofort angesehen haben würde, daß ihm etwas Außergewöhnliches widerfahren war, nicht mehr zu begegnen. Freilich, die Mitteilung, daß seine Verlobung mit Elise Wollmar aufgehoben sei, ließ sich nicht umgehen, und so beschloß er, am anderen Morgen zu sprechen. Er hatte inzwischen schon so weit die Herrschaft über sich zurückgewonnen, daß ihm keine Mutter beim Frühstück nicht das Geringste anmerkte. Erst als sie die Frage an ihn richtete:

„Du warst wohl gestern sehr lange bei deiner Braut?“ zeigte er eine düstere Miene.

„Ich war überhaupt nicht in Elises Familie,“ antwortete er.

Frau Lehnhard blickte sehr erstaunt auf. „Aber du gingst doch mit dem Leutnant fort! Und ich dachte, ihr würdet den Abend zusammen bei seinen Eltern verleben.“

Er schüttelte mit dem Kopf. „Nein, Mutter. Wir gingen nur spazieren. Und dann ging ich allein, und zuletzt aß ich mein Abendbrot in einem Restaurant.“

Die alte Dame schüttelte verwundert den Kopf. „Aber warum hast du denn deinen Entschluß geändert? Es war doch deine Absicht, den Abend bei Elise zu verbringen.“

Viktor Lehnhard blickte in seine Tasse. Seine Lippen bewegten sich zögernd. „Ich hatte mit Klaus Wollmar eine Auseinandersetzung,“ antwortete er dumpf.

Frau Lehnhard fürchte die Stille und schüttelte den Kopf, dann sah sie ihrem Sohne forschend ins Gesicht.

„Eine Auseinandersetzung? Ich verstehe dich nicht, Viktor, was denn für eine Auseinandersetzung?“

Viktor Lehnhard judte mit den Achseln und blies die Antwort schuldig.

„Und diese Auseinandersetzung,“ fragte die alte Dame weiter, „hinderte dich, den Leutnant zu seinen Eltern zu begleiten?“

Der Gefragte atmete tief. „Ja, Mutter,“ stieß er gepreßten Atems hervor. „Wir hatten einen Streit, und wir konstatierten bei dieser Gelegenheit, daß in manchen Dingen unsere

Anschauungen weit auseinandergehen, ja, sich geradezu feindlich gegenüberstehen." Frau Lehnhard fürchte die Strenge und Schüttelte mit dem Kopf. Doch noch beruhigte sie nicht die geringste Ahnung von dem wahren Stand der Dinge.

"Das ist recht fatal," sagte sie bedauernd, "bei deinen intimen Beziehungen zur Familie Wollmar. Na, ihr seid ja vernünftige Männer, ihr werdet euch aussprechen und euch verständigen."

Viktor Lehnhard machte eine entschieden verneinende Gebärde.

"Rein, Mutter! Eine Verständigung zwischen uns ist ausgeschlossen. Die Luft zwischen uns ist unüberbrückbar."

Seine düsteren Mienen, der harte, scharfe Klang seiner Stimme erschreckten sie. Sie beugte sich weit vornüber, und ihre Blicke hingen in ängstlicher Spannung an dem Gesicht ihres Sohnes.

"Euer Streit dreht sich doch um alles in der Welt nicht um die Beziehungen zu Elise?"

Er nickte und stützte seine Stirn in die Hand.

"Viktor!" Die alte Dame sprang entsetzt auf; sie eilte zu ihrem Sohne hin und umschlang seine Schulter. "Viktor! Um alles in der Welt! Es ist doch nichts Ernstes?"

"Doch, Mutters. Sehr ernst. Ich sage dir schon, der Bruch ist unheilbar. Und meine Verlobung mit Elise —"

"Viktor!" unterbrach die alte Dame aufschreiend ihren Sohn.

Die plötzliche Erklärung Vittors übte im ersten Augenblick eine lähmende Wirkung auf Frau Lehnhard aus, und eine Pause tiefen Entsetzens trat ein.

Dann aber machte sich das Entsetzen der alten Dame in einem Schwall einander überfließender Worte Luft: "Aufgehoben? Aber das ist ja nicht möglich! Warum denn? So sprich doch, so erklär mir doch, Viktor! Eine Verlobung kann doch nicht so ohne weiteres, so ohne zwingende Veranlassung aufgehoben werden. Was ist denn vorgefallen, Viktor?"

Der junge Mann wandte sein Gesicht ab, um nicht den schredensvollen auf ihn gehefteten Blicken seiner Mutter begegnen zu müssen.

"Ich sagte dir schon, Mutter," erwiderte er, "daß ich mit Elises Bruder in vielen Dingen nicht harmoniere. Du weißt ja, die Herren in der Armee haben ihre ganz besonderen Anschauungen, und da der Professor ganz auf seinen Seiten steht, war der Konflikt eben unabwendbar."

"Aber Elise? Was sagt denn Elise dazu?"

"Sie scheint sich der Autorität ihres Bruders und ihres Vaters zu fügen."

Die alte Dame schüttelte heftig den Kopf.

"Rein, nein, das ist nicht möglich! Sie liebt dich ja doch, und sie wird dich nicht aufgeben, weil du über manche Dinge andere Ansichten hast, als ihr Bruder. Das kann doch nun und nimmermehr ein Grund sein, zwei Liebende zu trennen, ihr Glück zu zerstören."

Viktor zuckte mit den Achseln.

"Und doch ist es so, Mutter!"

Frau Lehnhard nahm das Gesicht ihres Sohnes zwischen ihre Hände und drehte es zu sich herum.

Ihm tief in die Augen blickend, jagte sie: "Liebst du denn Elise nicht mehr, Viktor?"

Eine unendliche Pein malte sich in den Mienen des jungen Mannes.

"Quäle mich nicht, Mutter," stammelte er ausweichend. Die alte Dame richtete sich mit energischem Rud in die Höhe.

"Du liebst sie noch," sagte sie entschlossen, "du jollst nicht auf sie verzichten, Viktor! Als deine Braut muß sie zu dir halten, und schließlich wird sich der Konflikt zwischen dir und ihrem Bruder beilegen lassen. Ich werde mit dem Professor sprechen!"

Sie machte Anstalten, sich zum Ausgehen fertig zu machen. Da sprang Viktor von seinem Stuhle auf, trat an seine Mutter heran und hielt sie an den Händen fest.

"Wo willst du hin, Mutter?"

"Zu Wollmars. Es handelt sich um dein Lebensglück. Ich begreife dich nicht, Viktor. So leicht gibt ein Mann wie du doch nicht ein Mädchen auf, das er liebt." (Fortsetzung folgt.)

Der neueste Stat.

Es war in diesem Jahr im Haag. Da tagte im Haag die Völkerkonferenz. Und da man nichts zu beraten hat, Erann man einen neuen Stat. Sie setzten sich hin an einen Tisch: Nun, Montenegriner, gib und nimm! Jetzt habt Ihr die Karten, besetzt sie Euch! — Ich passe! ruft der von Italien gleich. Kam! ruft der Russe mit blödem Gesicht — Mehr hatt' ich in meinem Leben noch nicht. Dem Belgier aber paßt das nicht. Der hatte die meisten Schellen gekriegt. Und Frankreichs Vertreter, Herr Poincaré, Der bietet den Statern mit Vögeln Tournee. Der Serbe ruft: die Karte ist voll. Ich habe, was ich sonst bin, eine Null! John Bull, der Britte, der Falsche, der lacht. Der hätte am liebsten Gucci gemacht. Der Franzos, der Herr von Oesterreich, Der bietet den Statern ein Solo sogleich. Doch Wilhelm der Zweite vom Deutschen Land, Ruft: halt, meine Herren: Grand aus der Hand! Wilhelm spielt aus — und mit Hilfe von Franz, Gewinnt er das Spielchen voll und ganz. (Vichtenf. Anz.)

Kriegs-Merlei.

Reitertod.

Mehrere deutsche Kavallerieoffiziere, deren Namen von unseren Kennplätzen her wohl bekannt waren, haben im Felde den Tod der Tapferen gefunden. So die Oberleutnants Raimar v. Raven und Günther v. Rosch, ferner Leutnant Graf Saurma, über dessen vorbildlich wackeren Haltung die folgende Schilderung von seinen Kameraden und Vorgesetzten beim Regiment einging: "Graf Saurma erhielt auf einem Erkundungszug einen Lungenschuß. Unfähig, zu sprechen, schrieb er alle gemachten Erkundungen nieder, zeichnete die Karte ein und übergab, als seine Kräfte zu schwinden begannen, dem begleitenden Unteroffizier seine letzte Meldung an seinen Rittmeister. Bis zum letztem Atemzug hat er treu seinem Vaterland und König gebient."

Wettervorhersage für den 15. September 1914.

Westwinde, meist heiter, nachts kühl, tagsüber warm, vorwiegend trocken.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 13. September früh 7 Uhr, 13,9 mm + 13,9 auf 1 qm Bodenfläche.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 14. September früh 7 Uhr, 15,9 mm + 15,9 auf 1 qm Bodenfläche.
Barometerstand am 13. Sept. — 17,4; am 14. Sept. — 1,8.

Fremdenliste.

Übernachtet haben in Stadt Leipzig: Irma Schönbaum, Priota, Prag—Przemysl.

Ständekammlige Nachrichten aus Sachsen.

nom. 6. bis mit 12. September 1914.
Geburtsfälle: 190) Dem Eisenformer Max Emil Böchner hier 1 S. 191) Dem Kaufmann Friedrich Karl Kohl in Auerbach i. V. 1 S. 192) Dem Klempnergehilfen Franz Georg Seibel hier 1 S. 193) Dem Eisenbahner Andreas Otto Bodenschlag hier 1 S. 194) Dem Eisenbahnarbeiter Paul Franz Gnähnel in Neubeide i. S. Aufgebote: a. hiesige: 64) Der Büstenfabrikarbeiter Alfred Georg Mödel hier mit der Elise Alma Weisner hier. b. auswärtige: 9) Der Uhrhändler Christian Hermann Drechsler hier mit der Handelsfrau Auguste Marie vora. Bahmann geb. Freische in Eibenstock. Heiratungen: keine. Sterbefälle: 132) Frieda Martha, F. der lebigen Büstenfabrikarbeiterin Frieda Elise Mammel hier, 20 J. 133) Herbert Paul, S. des Büstenfabrikarbeiters Paul Georg Seibel hier, 4 M. 4 J.

Städtischen Marktpreise

		vom 9. September 1914.	
		12 M. 25 Pf. bis 10 M.	10 Pf.
Weizen, fremde Sorten	11	26	1
" sächsischer, alter	11	26	1
" neuer	11	26	1
Roggen, sächsischer	9	76	10
" preussischer	10	30	10
Gerstebroggen, sächsl.	—	—	—
Roggen, fremder	—	—	—
Gerste, Brau-, fremde	—	—	—
" sächsischer	—	—	—
" preussischer	9	50	10
Hafer, sächsischer, alter	10	60	11
" neuer	9	75	10
" preussischer, alter	—	—	—
" neuer	—	—	—
" ausländischer	—	—	—
Erbsen, Koch-	—	—	—
" Misch- und Futter-	—	—	—
Heu, neu	3	60	4
" gebündelt	4	10	4
" alt	—	—	—
Stroh, Stoppelstroh	2	30	2
" Maschinenstroh	—	—	—
Langstroh	1	60	1
Stammstroh	1	20	1
Rattorfeln, inländische	2	80	3
ausländische	—	—	—
Butter	2	50	2
Butter-Kauftrieb — Stück	—	—	—

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Berlin, 14. September. Am 13. September vormittags wurde **S. Maj. Schiff Kleiner Kreuzer „Hela“** durch einen Torpedoschuss eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die gesamte Besatzung ist gerettet. Der stellvertretende Chef des Admiralkabes **Behndt.**

Um Jedem die Möglichkeit zu geben, sich die

Grosse Kriegskarte von Europa

mit 4 Kriegsschauplatz-Spezialkarten, nämlich:
Spezialkarte des deutsch-französischen Kriegsschauplatzes,
Spezialkarte des deutsch-russischen Kriegsschauplatzes,
Spezialkarte des österreichisch-russischen Kriegsschauplatzes,
Spezialkarte des österreichisch-serbischen Kriegsschauplatzes und
Plan von Klantschau, also

fünf Karten auf einer

zu beschaffen, habe ich mich entschlossen, allen Interessenten, solange der Vorrat reicht, eine solche für den geringen Preis von nur **95 Pf.** zur Verfügung zu stellen. Die Karte ist auf starkem Glanzpapier in acht verschiedenen Farben hergestellt. Das Format ist 125 : 85 cm und stellt die Karte einen prächtigen Wandschmuck für jedes Zimmer, Bureau und Schaufenster dar.

Da dieselbe voraussichtlich sehr rasch vergriffen sein wird, empfiehlt sich sofortige Bestellung.

Ein Exemplar hängt zur Ansicht in meinem Geschäftslokale aus.

Versand nach auswärts gegen Zuschlag von 15 Pfg. für das erste und 5 Pfg. für jedes weitere Exemplar gegen Voreinsendung des Betrages.

Gutscheine.

An die Papierhandlung **Carl Grohs** in Eibenstock. Unterzeichneter bestellt Exempl. Ihrer Grosse Karte von Europa mit 4 Kriegsschauplatz-Spezialkarten

Name:

Adresse:

..... Pf. anbei. Gief. recht deutlich schreiben.

Kartoffelkörbe

empfehlen

H. Weisse.

Schöne Halb-Etage

ist per 1. Oktober oder später zu vermieten.

W. Schulden,
Langestraße 10.

Täglich frische Sührhahm-Laseln

Butter

versendet direkt an Private per Pfd. zu Mark 1,22 franco ins Haus die

Molkerei Jauch,
Biberach a. Riss.

E. Heymann's Delikatessen-Geschäft,
Fortschrittsstr.

Heute Dienstag Schlachtfest

Vorm. **Beilke'sch.** frische Bratwurst, nachm. frische Blut- und Leberwurst mit neuem gekoch. Gauertraut.

Flechten

Blas- und trockene Schuppenflechte, Bartflechte, ekrophulöse Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Aderbeine, alte Wunden werden wirksam bekämpft durch die bewährte und ärztlich empfohlene

RINO-SALBE

Frei von schädlichen Bestandteilen

Dose M. 1.15 u. 2.25

Original Packung gesetzl. geschützt

Rob. Schubert & Co., G. m. b. H., Weinhöfchen.

Zu haben in allen Apotheken.

Wachs, Öl, ven. Terp., je 25, Terz 3, Salic., Bors., Bism. 1 i. Fig. 20 0/0

f. Laryngallo-Seringe

(600/700) offeriere äußerst preiswert.

Max Melnel & Co.,
Blauen i. S.

Verlustliste Nr. 9

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Zeichnungen

auf die

Kriegsanleihen

nehmen wir bis einschliesslich

Sonnabend, den 19. Septbr., mittags 1 Uhr

spesenfrei entgegen.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Zweigstelle Aue.

Trauer-Drucksachen

Trauer - Briefe, Trauer-Karten, Umschläge usw. liefert schnellstens die Buchdruckerei von

Emil Hannebohn.

Telefon 210.

Eine Giebelwohnung

ist vom 1. Oktober an zu vermieten. **Bismarckstr. 15.**

Giebelstube

sofort zu vermieten

Poststrasse 11.

Fr

Fü

Beg
des
hum
Epe

A

D
in Ausf
nicht e
digen f

G

Bei

Das

D

D
bei Pari
ten Blü
folgende
bisher u
Weise in
Entscheid
die Ding
kets mit
in der A
der endg
eine ger
gramm,

(An
Septemb
rechten
schie de
zosen
reich
Stelle e

Im
russis
luste sind
Hindenb
der Gren
ist unter

Wie
schon ge
olge mit
Hindenbu
schen Arr
ment Su
den konn
Hindenbu
die große

(Am
Septembe
denbur
naer A
4. Rejerv
durch die
und die
schlage
22. Arme
Teil des
sonderen
Der Feind
deter. D
Kriegsbeu
der Arme
heuten W
in 4 Tage
sich abspie
noch nicht
ins Gefed
nur gerin
Linie gege
fliehenden